

# Zuwachs der Sammlungen im Jahre 1896

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Historischen Museums in Bern**

Band (Jahr): - **(1896)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werkstätte noch näheres in Erfahrung zu bringen, deren Gründer wohl wesentlich dazu beigetragen hat, jene Gegend zu der ergiebigen Fundgrube für Antiquare zu machen, als die sie seit Jahrzehnten bekannt gewesen ist.

So ist es denn hauptsächlich das 17. Jahrhundert, das sich in unsern alten Stuben widerspiegelt. Hoffen wir, dass später auch das 16. und 18. zur richtigen Vertretung gelangen werden. Nachdem nun der Westflügel benützlich gemacht ist, wovon wir im nächsten Jahre zu berichten haben werden, ist dafür im gleichen Tiefparterre der nötige Raum verfügbar geworden.

## II. Zuwachs der Sammlungen im Jahre 1896.

Ueber den Zuwachs, den uns das abgelaufene Jahr gebracht hat, gibt die angefügte Liste der Geschenke und Anschaffungen Auskunft. Um den Bericht nicht zu sehr anschwellen zu lassen, begnügen wir uns mit Hervorhebung des Wichtigsten.

Vor allem möchten wir unsere Freude darüber aussprechen, dass der Zufluss an Gaben und Depositen noch keineswegs versiegt ist. Manches von dem im Verzeichnis aufgeführten mag dem Fernerstehenden unbedeutend erscheinen; im Zusammenhang mit vorhandenen Serien ähnlicher Dinge ist es sehr gut verwendbar. Dies gilt namentlich von kleinen Hausgeräten aller Art. In den alten Zimmern dürfen allzu kostbare Objekte gar nicht verwendet werden, da die dazu unerlässlichen verschliessbaren Glaskasten den Effekt derselben stören würden.

Ende 1895 bot uns Hr. Dr. J. Nüesch in Schaffhausen eine geordnete Kollektion von ca. 250 Fundgegenständen, teils Tierknochen, teils Artefakten von Feuerstein, Knochen und Horn aus der von ihm aufgedeckten prähistorischen Niederlassung am *Schweizersbild* bei Schaff-

hausen zum Kaufe an, samt einem aus dem natürlichen Material hergestellten Profil der Fundschichten in halber Grösse und den photographischen Abbildungen der schönsten Stücke des von ihm bereits an die Eidgenossenschaft veräusserten Grundstockes der gemachten Funde. Ungemein reiche Ausbeute hat Schweizersbild namentlich für die paläolithische Periode (Renntierzeit) geliefert, die in unserem Museum noch sehr schwach vertreten ist. Es bot sich daher hier eine erwünschte Gelegenheit, unsere Sammlung zu vervollständigen, und es hat denn auch der Verwaltungsausschuss den Ankauf genehmigt. Die anfängliche Befürchtung, wir möchten nur eine wertlose Nachlese erhalten, wurde durch die Objekte selbst zerstreut, die wohl geeignet sind, von dieser ältesten Stufe menschlicher Kultur einen richtigen Begriff zu geben. Im gleichen Jahre ist auch der wissenschaftliche Kommentar hinzugekommen. Ueber Schweizersbild ist in den Denkschriften der schweiz. naturforschenden Gesellschaft, Band XXXV, mit Subvention des Bundes eine 344 Quartseiten starke, mit Illustrationen reich ausgestattete Monographie erschienen, zu welcher ausser dem Entdecker noch die HH. Pfarrer Bächtold in Schaffhausen, Dr. J. Früh in Zürich, Dr. A. Gutzwiller und Prof. Dr. Kollmann in Basel, Medizinalrat Dr. A. Hedinger in Stuttgart, Prof. J. Meister in Schaffhausen, Prof. Dr. A. Nehring in Berlin, Prof. Dr. A. Penck in Wien, Dr. A. Schötensack in Heidelberg und Prof. Dr. Th. Studer in Bern Beiträge geliefert haben. Die Aufstellung des hiesigen Profils wurde von Hrn. Dr. Nüesch selbst besorgt und nachträglich noch ein Modell des ebenfalls am Schweizersbild zu Tage geförderten primitiven, aus rohen Steinen verfertigten Feuerherdes jener Ansiedler der Renntierzeit beigefügt.

Von dieser Sammlung, die ein Ganzes für sich bildet, abgesehen, verteilen sich die geschenkten und

angekauften Gegenstände folgendermassen auf die verschiedenen Epochen:

Pfahlbauten und jüngerer Steinalter im allgemeinen	321
Vorrömisch . . . . .	102
Gallo-römisch . . . . .	4
Merowingisch . . . . .	16
XIV. Jahrhundert . . . . .	1
XV. » . . . . .	9
XVI. » . . . . .	16
XVII. » . . . . .	50
XVIII. » . . . . .	97
XIX. » . . . . .	34
	650

Von dieser Vermehrung entfallen, wie aus obigen Zahlen ersichtlich, wiederum zwei Drittel auf die archäologische Sammlung. Es mag dies auffallen, da bekanntlich bei uns die Ausbeutung der Pfahlbauten sozusagen abgeschlossen ist. Dieselbe fiel in die erste Hälfte der 70er Jahre, als durch die Eröffnung des Nidau-Bürenkanals das Niveau des Bielersees so tief sank, dass die Pfähle, auf denen diese vorgeschichtlichen Niederlassungen ruhten, zu Tage traten und die sog. Kulturschicht trocken gelegt wurde, und es ist ein bleibendes Verdienst der Herren Dr. Edm. v. Fellenberg und Konservator Ed. v. Jenner, als Organe des Staates und der damaligen archäologischen Kommission der Bürgergemeinde, diesen Moment in umsichtiger Weise zu Anlage einer Sammlung benutzt zu haben, die ihresgleichen sucht. Heute, nachdem der Wasserstand des Bielersees durch die Vollendung des Hagneckkanals und das Einströmen der Aare in das Seebecken wieder erheblich höher geworden ist, sind weitere Nachforschungen kaum mehr möglich. Die Kollektion von über 300 Stück, die oben aufgeführt ist, stammt denn auch

nicht aus dem Vaterlande, sondern aus *Bosnien* und wurde durch Tausch vom bosnisch-herzegowinischen Landesmuseum in Serajewo erworben, mit welchem Hr. Dr. Edm. v. Fellenberg anlässlich der von der österreichischen Regierung im Jahre 1894 dorthin veranstalteten Expedition europäischer Archäologen freundliche Beziehungen angeknüpft hat. Es sind Funde aus den nahe bei Serajewo aufgedeckten Landansiedlungen des Steinalters von Butmir und Debelo brdo und wichtig zur Vergleichung mit den Fundstücken der jüngern Steinzeit in der Schweiz.

Einen interessanten Zuwachs erhielt die archäologische Abteilung ferner durch 95 Nummern von Bronzegegenständen aus *etruskischen* Gräbern, die in den Jahren 1895 und 1896 in Molinazzo und Castione bei Arbedo aufgedeckt worden sind. Wir verdanken diese Sammlung der Vermittlung des Schweizerischen Landesmuseums, das die dort zuerst von Privaten veranstalteten Ausgrabungen nunmehr systematisch in die Hand genommen und prächtige Resultate erzielt hat. Die dortigen Funde werfen ein ganz neues Licht auf die Verbreitung des in vielen Beziehungen noch rätselhaften Volkes in die Täler am Südabhange der Alpen und werden eine Zierde des Schweizerischen Landesmuseums bilden. Gegenüber hiesigen Grabfunden aus gleicher Zeit zeichnen sie sich durch ihre schöne Erhaltung aus.

In der bernisch-historischen Abteilung ist es namentlich die *Silberkammer*, die sich heute ganz anders präsentiert als vor einem Jahre. Im Herbst hielten die Silberschätze der Zünfte ihren Einzug und füllten die seit langem bereitstehenden Eckschränke. Ueber die einzelnen Stücke gibt die gleichzeitig mit diesem Berichte erscheinende neue Auflage des Katalogs genauere Auskunft, dem wir die auf die Stifter derselben bezüglichen Daten und Inschriften, sowie auch die Goldschmieds-

zeichen einverleibt haben. Letztere weisen nächst Bern auf Augsburg, Basel und Biel hin als Ursprungsorte der bedeutendsten Stücke. Bekannt ist, wie die Ausstellung dieser Ehrengeschirre in Genf hohe Angebote auswärtiger Antiquare auf einzelne derselben hervorgerufen hat, die glücklicherweise am patriotischen Sinne unserer bernischen Burgerschaft gescheitert sind. Den Zünften zu Affen und Kaufleuten möchten wir hiefür noch einen besondern Kranz winden. Von der Familienkiste v. Stürler wurde die goldene Ehrenkette deponiert, die Hr. Vincenz Stürler, damals Landvogt zu Morsee und später Welschseckelmeister des Standes Bern, gelegentlich seiner Sendung an Herzog Franz Emanuel von Savoyen im Frühjahr 1663 von diesem Fürsten zum Geschenk erhalten hat. Die Kette ist 130 cm lang und mit dem, wie die Kette selbst, massiv-goldenen Medaillon-Brustbild des Herzogs und seiner Gemahlin geschmückt. Solche Ketten mögen früher in manchen bernischen Familien vorhanden gewesen sein, da sie die für Gesandte übliche Ehrung bildeten, bis die am Ende des vorigen Jahrhunderts hereinbrechende Not der Zeit zur Veräusserung zwang.

Wertvoll war uns der Zuwachs an *Reliquien der organisierten Berufsgenossenschaften* des vorigen Jahrhunderts. Vom medizinisch-chirurgischen Verein des Kantons Bern wurde die Lade der bernischen Aerzte deponiert und von Hrn. Zimmermeister Ingold diejenige der Zimmerleute und Schreiner geschenkweise übergeben. Beide Kasten sind im Rokokostil ausgeführt, furniert, Wände, Deckel und Füsse geschweift, die Ecken abgeseigt. Alle vier Seiten haben hellere Einlagen auf dunklem Grunde, auf denen in Kartuschen und Schilden die Berufsembleme angebracht sind. Letztere sind bei der Schreinerlade in Messing ausgeführt. Als Embleme der ärztlichen Kunst sind auf den 2 Schmalseiten chirur-

gische Instrumente verwendet; auf der einen Breitseite stehen das Datum 1764 und Hand und Auge auf einer rollenden Kugel mit der Umschrift: Hic manus et oculus, zur Mahnung daran, dass zur geschickten Hand und zum scharfen Auge auch noch das Glück hinzukommen muss, um den Erfolg des Arztes zu sichern; auf dem Deckel der Sensenmann als memento mori und am Fuss des Postaments, auf das er sich stützt, die Notiz: S. F. fecit. Auf den gleichen Verfertiger, und zwar einen solchen aus dem bernischen Geschlecht *Frank*, weist der Deckel der Schreinerlade hin, auf welchem das Wappen Frank und wieder die Initialen S. F. angebracht sind und zwar hier im Wappenschild selbst, so dass darüber kein Zweifel bestehen kann. In der That stehen im Stammregister der Frank um die Mitte des 18. Jahrhunderts zwei Brüder, von denen der eine Emanuel Anton Chirurgus, der andere Samuel Anton Schreinermeister war. Der zweite muss somit der Verfertiger der beiden Läden gewesen sein. Er mag den Auftrag für die Lade der Aerzte durch seinen Bruder erhalten haben. Die Ausführung der beiden Arbeiten beweist, dass er ein wirklicher Meister in seinem Fache war.

Mit der Meisterlade kam auch das Herbergszeichen der Zimmerleute ins Museum, die zierlich geschnitzte Figur eines jungen Mannes mit Zopf und Dreispitz, der unter einem Thorbogen steht. Ausser diesem besitzen wir bereits die Herbergszeichen der Weber und Kupferschmiede, die Lade und zwei Geldebüchsen der Hutmacher und als Depot den Silberbecher der Schreiner mit 22 Meisterschildchen, sowie das Meisterbuch der Schneider mit dem Meisterspruch und den kolorierten Mustern der Meisterstücke, ferner eine Anzahl Handwerkssiegel und Lehr- und Gesellenbriefe. Aus diesen Elementen wird, sobald dafür Raum geschaffen werden kann, eine eigene hübsche Gruppe gebildet werden.



In der Abteilung der *Waffen* heben wir die Fahne der Legion Rovérea heraus, die von der Familie Pillichody von Yverdon aufbewahrt und nun dem Museum übergeben worden ist. Ein durchgehendes Kreuz teilt dieselbe in 4 zwischen rot und schwarz schräg geteilte Quärtiere. In der Kreuzung steht auf der einen Seite das Bernerwappen, auf der andern die Inschrift: Réunion des Suisses fidèles, auf den wagrechten Armen des Kreuzes die Namen N. Friedrich v. Steigers, Franz II. von Oesterreich und Paul I. von Russland, als Protektoren des Regiments.

Im Berichtsjahr wurde ferner vom historischen Verein des Kantons Bern das s. Z. auf Anregung von Hrn. Berchtold Haller aus freiwilligen Beiträgen von Behörden und Privaten erstellte, von Maler C. Bühler mit 2 prächtigen Titelblättern geschmückte, *bernische Fahnenbuch* dem Museum zur Aufbewahrung und Ausstellung übergeben. Es enthält die von Hrn. A. Müller-Sommer sorgfältig angefertigten Abbildungen von 70 bernischen und eroberten Fahnen, eine Zahl, die leicht noch um ein Bedeutendes vermehrt werden könnte.

Unter den *historischen Portraits* darf ein aus der Erbschaft der Frau v. Diesbach-v. May uns zugekommenes Original von *H. J. Düntz* ein besonderes Interesse beanspruchen. Es ist das Brustbild einer ältern Frau mit scharf markierten Zügen und klug blickenden Augen, die über einer weissen Haube ein kleines, schwarzes Mützchen trägt. Oben in den Ecken steht SARA KVLLIN AETAT. 64. 1625. HD. pinxit 1655. An der Rückseite des auf Holz gemalten Bildes ist eine schriftliche Notiz des Künstlers aufgeklebt, die folgendermassen lautet: «Wegen vilen schwären Kindbetten wurde Sara Källin, die berühmte Hebame von Strassburg nach Bern beruffen und durch deren Fleiss und Geschiklichkeit haben file von den vornemsten Geschlechtern der Statt Bern Ihre



zukünftige Vortpflanzung zu verdanken. H. J. Düntz.» Nach einer gef. Mitteilung von Prof. Dr. P. Müller war Strassburg die erste deutsche Stadt, welche im 17. Jahrhundert eine förmliche Hebammenschule einrichtete, weshalb die dort ausgebildeten Wehmütter eines besondern Rufes genossen. Das Portrait erinnert somit an eine nicht bedeutungslose Massnahme auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege.

Erfreulichen Zuwachs hat wiederum unsere *Scheibensammlung* zu verzeichnen. Durch ein Abkommen mit der Kirchgemeinde Büren, welche dafür drei neue Chorfenster erhielt, gelangten zwei höchst defekte Scheiben aus dortiger Kirche ins Museum. Beide wurden unter Leitung von Hrn. Heraldiker Münger durch die Glasmalerei Giesbrecht in vorzüglicher Weise restauriert. Die eine ist eine gotische Wappenscheibe, undatiert und bezeichnet «Rudolf v. Erlach». Da sie aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt, kann sie sich nur auf den gleichnamigen Schultheissen von Bern beziehen, der von 1479 bis 1507 im Amte gewesen ist. Die andere «Hr. Joh. Jakob Heimberg, Schultheiss zu Büren 1626» erinnert an ein ausgestorbenes stadtbernisches Geschlecht und ist eine noch ganz tüchtige Leistung aus jener Zeit des Niedergangs. In Genf konnten aus einer Privatsammlung zwei eigentümliche Stücke erworben werden, die eine fühlbare Lücke ausfüllten. Es sind dies ein ziemlich roh gezeichneter Kruzifixus und eine Bischofsfigur, die beide ohne einen Hintergrund oder architektonische Umrahmung direkt in Butzenfenster eingelassen sind. Es sind derbe Arbeiten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, deren Heimat wahrscheinlich im Wallis zu suchen ist. Eine kleine Kabinettscheibe, die in Bern gekauft wurde, trägt die Legende: «Hr. Franz Ludwig von Erlach, Freiherr zu Spiez und des Rathes der Statt Bern 1626». Sie ist in Komposition und Farbe

der eben erwähnten Heimbergscheibe so nahe verwandt, dass sie wohl von derselben Hand sein könnte. Endlich haben wir die vier noch in den alten Butzenfenstern eingelassenen, flotten Bauernscheiben von 1606 zu nennen, welche Hr. Balsiger, Landwirt in Herzwyl, im Frühjahr 1896 dem Museum zur Aufbewahrung übergeben hat. Wir haben denselben s. Z. in der Presse eine eingehende Besprechung gewidmet. Sie zeigen paarweise angeordnete Figuren, entweder zwei einander gegenüberstehende Schützen mit Hakenbüchse und Schwert, oder den Mann als Schützen, die Frau ihm den Becher kredenzend, alle in der malerischen Tracht vom Anfang des 17. Jahrhunderts. In den Oberbildchen sehen wir Jagden und Ackerzüge, am Fuss regelmässig mit Varianten in den Farben das übliche Bauernwappen mit der Pflugschar. Inschriftlich sind sie bezeichnet: 1. Deus (Mathäus) Leman der Zyt Fryweibel und Aman zu Künytz. Anna Beret sin Husfrouw 1606. 2. Doppelscheibe: Petter Leman und Barbly Wäber. Ulrich Dietherich und Susanna schertz 1606. 3. Hans Lemer und Uly Zedo 1606. 4. Hans Gurttimann von Hertzwyl. Hans schertz von Oberwangen 1606. Es sind somit angesehene Bauern der Gemeinde Köniz, die den Erbauer des Wohnstockes in Herzwyl, in welchem bis letztes Jahr die Fenster eingefügt waren, mit diesen Fenstern und Scheiben beschenkt haben. Seit 20 Jahren von Antiquaren und Sammlern viel umworben, sind sie dem Lande durch den patriotischen Sinn des Eigentümers erhalten geblieben und schmücken nun eines der alten Zimmer im Museum.

Verhältnismässig am stärksten hat sich die Kategorie der *Hausgeräte* vermehrt. Auf dem Gebiete der Möbel herrscht seit Jahren wohl die grösste Nachfrage, da die Vorliebe für alte Stücke hier weite Kreise ergriffen hat, auch solche, die sich sonst kaum mit Alter-

tüchern abgeben. Gutes ist daher selten geworden und muss teuer bezahlt werden. Als einen besondern Glücksfall dürfen wir es deshalb bezeichnen, dass es uns möglich war, drei typische, gotische Möbel zu erwerben, eine sehr einfache, aber wohlerhaltene Truhe aus der Umgebung von Laupen, einen Schrank aus der Sakristei von Herzogenbuchsee, der uns vom dortigen Kirchengemeinderate gegen Erstellung eines neuen überlassen wurde, und eine Kredenz aus der Westschweiz. Letztere wurde uns als Truhe angeboten, da der untere Teil amputiert war. In den Lehrwerkstätten hergestellt, gehört sie nun zu den Zierden des Museums, wo sie später im gotischen Thuner Zimmer aufgestellt werden wird. Erwähnung verdient ferner ein gut disponierter Renaissanceschrank von Aarberg, der uns vom Besitzer zu einem Vorzugspreise überlassen wurde, und ein achteckiger, mit Intarsien geschmückter Tisch aus der Ostschweiz, welcher die Möblierung des Erkers im Burgundersaal in erwünschter Weise vervollständigte. Zur Ausstattung der alten Zimmer wurde dem Zinngeschirr besondere Aufmerksamkeit zugewendet, das im 16. und 17. Jahrhundert im Haushalt noch dominierte. Gern ergriffen wir namentlich die Gelegenheit, zwei noch in die gotische Epoche zurückreichende, ungewöhnlich grosse Zinnkannen unserer Sammlung einzuverleiben, auf die wir seit Jahren ein Auge gehabt haben. Dieselben dienten seit Jahrhunderten als Aushängeschild an dem der Gemeinde gehörenden Wirtshaus zum «Bären» in Aeschi, was ihrer Erhaltung nicht gerade günstig war, sind aber sicher ursprünglich Gebrauchstücke gewesen. Da der baufällig gewordene «Bären» auf Abbruch verkauft wurde, meldete sich das historische Museum als Käufer und wurde angenommen. In der Form stimmen sie bis auf die kleinsten Einzelheiten mit der Bubenbergekanne im Basler Museum überein, die aus der gleichen Gegend stammt,

tragen aber das Wappen der Landschaft Aeschi. Ein gewisses historisches Interesse darf endlich auch der mächtige Mushafen der Landvogtei Interlaken beanspruchen, der im Berichtsjahr aus dem Besitz eines Metallhändlers in den unsrigen überging. Nach erfolgter Säkularisation der Klöster widmete die Regierung einen beträchtlichen Teil des Klostergutes den Armen und Kranken, indem sie Spenden, Almosen, Mushafen und Krankenhäuser stiftete oder mit den notwendigen Mitteln ausstattete. Drei der bedeutendsten (Thorberg, Frienisberg und Interlaken) behielten ihre klösterliche Einrichtung und wurden Pfrundhäuser für dürftige Personen, womit in Frienisberg und Interlaken noch Spitäler verbunden wurden. An bestimmten Tagen der Woche wurden wie vor der Reformation Spenden an Nahrung ausgeteilt, wozu auch dieser Mushafen gedient hat. Er ist am obern Rande mit einer Bären-Prozession, nach Art derjenigen am Zeitglockenturm, und den Wappen von Bern und Interlaken verziert und trägt das Datum 1662. Endlich nennen wir hier noch die kleine, mit ihrer Inschrift in gotischen Majuskeln wohl noch aus dem 14. Jahrhundert stammende Kirchenglocke aus Leissigen, die der dortige Kirchgemeinderat etwas unter dem Metallwert dem Museum überliess, damit sie vor dem Einschmelzen bewahrt bleibe.

Wir benutzen diesen Anlass, um den Behörden der Stadt Bern, von Büren, Herzogenbuchsee, Aeschi, Leissigen und Gurzelen (von wo uns ein vollständiges Assortiment alter Kirchenmusikinstrumente zu billigem Preise überlassen wurde) den besten Dank auszusprechen für die Art und Weise, wie sie uns im vergangenen Jahre entgegengekommen sind und in einsichtiger Weise die Zwecke des Museums gefördert haben.

Im Anschluss an dieses Kapitel haben wir noch den Entscheid des h. Bundesrates zu berühren, durch

welchen die dem Bunde gehörende, ungemein wertvolle *Wyss'sche Sammlung von Scheibenrissen schweizerischer Glasmaler des 16. und 17. Jahrhunderts* unserem Museum zur Aufbewahrung übergeben worden ist.<sup>1)</sup> Die Sammlung besteht aus 8 grossen Foliobänden, in welche zusammen ca. 650 Blätter eingeklebt sind. Der Kunstwert derselben ist verschieden; als Ganzes aber gibt die Sammlung eine hübsche Uebersicht der Entwicklung der schweizerischen Glasmalerei. Bd. VII und VIII enthalten ausschliesslich bernische Blätter; in den übrigen Bänden finden sich ebenfalls solche eingestreut, so dass deren Zahl kaum unter 300 betragen wird, soweit dieselben überhaupt eruiert werden können. Bern ist aber in der Sammlung nicht nur im Verhältnis am stärksten vertreten, sondern die Entstehung und Erhaltung derselben ist ausschliesslich drei Bernern zu verdanken, den HH. Eman. Wyss, Heraldiker, Stadtschreiber E. Wyss und Fürsprecher Ernst Wyss. Sie wurde angelegt durch den Erstgenannten, der im ersten Drittel des Jahrhunderts in Bern als geschätzter Heraldiker gewirkt und beim Wiedererwachen der Glasmalerei Entwürfe zu gemalten Scheiben geliefert hat, wobei er sich dieser alten Vorbilder bediente. Von ihm ging sie über an seinen Neffen, Hrn. Stadtschreiber Wyss sel., der sie als kunstsinniger Mann mehrere Jahrzehnte gehegt und gepflegt hat. Als Hr. Wyss Mitte der 70er Jahre starb, verkaufte die Vormundschaftsbehörde des minderjährigen Sohnes die Kollektion an Stadtrat Fr. Bürki, der sich wiederholt darum beworben hatte; immerhin gegen Ausstellung eines Reverses, laut welchem dieselbe niemals auswärts veräussert werden dürfe, sondern später an eine bernische Sammlung kommen müsse. Als das Testa-

---

<sup>1)</sup> Vgl. den fünften Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums in Zürich, 1896, pag. 14 f.

ment des Hrn. Bürki die von ihm selbst genährten Hoffnungen täuschte, machte Hr. Ernst Wyss den Revers geltend, und es unterblieb deshalb die Versteigerung dieser Handzeichnungen. Später kaufte sie Hr. Wyss um den gleichen Preis, den Hr. Bürki dafür bezahlt hatte, nämlich Fr. 5000 von der Erbschaft des Hrn. Bürki-Marcuard zurück. In jene Zeit fiel der Beschluss der Bundesversammlung vom 30. Juni 1886, zum Zwecke der Erwerbung und Erhaltung vaterländischer Altertümer jährlich einen Kredit von Fr. 50,000 aufs Budget zu nehmen. Keinen Augenblick zweifelnd, dass das zukünftige Nationalmuseum nach Bern kommen werde und in der Absicht, die Sammlung der Schweiz und speciell *Bern* zu erhalten, dessen historischem Museum damals noch kein genügender Jahreskredit zur Verfügung stand, bot Hr. Wyss dieselbe durch die Kommission für Erhaltung vaterländischer Altertümer dem h. Bundesrat zum Kaufe an und zwar zum gleichen Preise von Fr. 5000, welcher von Sachkennern als kaum *einen Drittel des Verkaufswertes* repräsentierend anerkannt wird. In dem betreffenden Schreiben steht wörtlich folgender Passus: «Ich erlaube mir nun, Ihrem Komitee die genannte Sammlung zum nämlichen Preise von Fr. 5000 zum Kaufe anzubieten mit der Bestimmung, dass die Sammlung nicht weiter verkäuflich ist, sondern entweder dem projektierten schweiz. Nationalmuseum oder sonst einer öffentlichen Sammlung Berns einverleibt werden soll.» Diese Bestimmung hat auch der h. Bundesrat beim Ankauf acceptiert. Sofort, nachdem im Dezember 1890 der Entscheid bezüglich des Landesmuseums zu Gunsten Zürichs gefallen war, erkundigte sich Hr. Wyss bei Hrn. Bundesrat Schenk sel. darüber, was mit der Wyss'schen Sammlung geschehen werde. Dasselbe that auch der Direktor des historischen Museums. Beide erhielten von Hrn. Schenk beruhigende Zusicherungen. Dem Zweitgenannten riet



er anlässlich der bevorstehenden Eröffnung des neuen Museums, ein Gesuch an den h. Bundesrat zu richten, dass die Sammlung diesem Institut depotweise übergeben werde. «Es werde dies Gelegenheit geben, Bern eine Freundlichkeit zu erweisen.» Eine Eröffnungsfeier unterblieb, wenige Monate nachher trat die Katastrophe ein, durch welche uns Hr. Schenk entrissen wurde. Infolgedessen wurde das Gesuch aufgeschoben, bis die Angelegenheit durch ein Schreiben des Landesmuseums im Herbst 1896 akut geworden ist. Nach einlässlicher Untersuchung der Rechtsfrage hat dann der h. Bundesrat die Streitfrage, wohin die Sammlung gehöre, zu Gunsten Berns entschieden, wofür ihm auch an dieser Stelle im Namen sämtlicher kunstfreundlicher Kreise und namentlich der tüchtigen Heraldiker unserer Stadt der wärmste Dank ausgesprochen sei. Nachdem der noch lebende Verkäufer selbst deutlich erklärt hatte, wie er s. Z. jene Bestimmung gemeint habe, konnte der Entscheidung kaum anders ausfallen.

### **3. Besuch und Benutzung der Sammlungen.**

Im vorigen Berichte konnten wir zahlenmässig konstatieren, dass der Besuch des Museums im Steigen begriffen ist. Für das Jahr 1896 ist uns dieses deshalb unmöglich, weil der Verwaltungsausschuss am 8. April dieses Jahres, einer Eingabe des städtischen Centralkomitees der städtischen Quartier- und Gassenleiste entsprechend, vollständige Freigebung des Besuches an den Sonntag-Nachmittagen von 2—4 Uhr beschlossen hat. Infolgedessen ging der Billetverkauf, der gerade an Sonntag-Nachmittagen oft recht stark war, von 6120 auf 5258 zurück. Dass der wirkliche, mit Zahlen nicht nachweisbare Besuch dagegen nicht abgenommen hat, werden